

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 7 (1927-1928)
Heft: 1

Buchbesprechung: Umschichtungen innerhalb der deutschen Wähler und Parteien

Autor: F.H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mühe einzusparen. Damit beseitigt man zugleich einen weiteren Uebelstand: es kommt nicht vor, daß die Betreffenden dauernd von Agitatoren überrannt werden, was sehr leicht den Anschein erweckt, als hätten wir in der Partei eine Unordnung.

Eine andere und wichtige Frage ist: wie kommen wir an die Genossen heran, die eventuell geneigt wären, uns bei der Agitation zu helfen, die aber durch Scheu oder Mangel an Selbstvertrauen den Weg zur Agitation noch nicht gefunden haben? Mit Erfolg haben einige Agitationskommissionen sogenannte Agitationsversammlungen einberufen. Sämtliche Genossen, die in einem bestimmten Quartier wohnen, 20 bis 50 miteinander, je nach den Verhältnissen, werden zu einer solchen Sitzung eingeladen. Kein Genosse soll sagen können, er habe keine Gelegenheit gehabt, seine Meinung zu sagen, oder er habe von einer solchen Zusammenkunft nichts gewußt.

Gewinnen wir auf diese Art sicher nur eine beschränkte Anzahl Hausagitatoren, so aber sicher um so mehr Flugblattverteiler. Dann können diejenigen Genossen, die fortwährend Referate und Bildungsvorträge halten, von der Flugblattverteilung entlastet werden und sind für die Hausagitation gewonnen. Die Agitationskommission wird dann befriedigendere Ergebnisse buchen und vollständige Misserfolge werden ausbleiben.

Mehr als alle Genossen immer wieder zur Arbeit aufzurufen und immer selbst mitzuarbeiten, kann man niemand zumuten, aber das sollte überall getan werden.

Umschichtungen innerhalb der deutschen Wähler und Parteien.

In der „Gesellschaft“, dem wissenschaftlichen Organ der deutschen Sozialdemokratie (Herausgeber Dr. Rudolf Hilferding, Verlag J. H. W. Dietz, Nachf., Berlin), stellt Genosse Dr. Georg Decker sehr interessante Betrachtungen über die Umschichtungen an, die von 1912 bis 1926 innert der Masse der deutschen Wähler und damit in den verschiedenen Parteien vor sich gegangen sind. Schon im Januarheft 1926 dieser Zeitschrift hatte der Genannte auf diese Erscheinungen an Hand authentischen Zahlenmaterials hingewiesen und dabei zunächst festgestellt, daß das Proporzionalystem, das in Deutschland erstmals bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Mai 1919 zur Anwendung gelangte, verhinderte, daß damals die sozialistischen Parteien die Mehrheit bekamen. Aus dem Verhältniswahlsystem zogen die bürgerlichen Rechtsparteien kräftige Impulse, nicht aber die Sozialdemokraten, die schon im Jahre 1912 in allen Reichstagwahlkreisen eigene Kandidaten aufstellten.

Von besonderer Bedeutung ist sodann, daß das Verhältniswahlsystem zusammen mit andern Faktoren den Deutschnationalen die Entwicklung von einer fast ausschließlich ländlichen zu einer auch großstädtischen Partei erleichterte. Die Vorläuferin der Deutschnationalen Partei, die Konservativen, war eine reine preußisch-ländliche Partei, die vor dem Kriege in den Großstädten des gesamten Reiches mit einigen Ausnahmen entweder keine Kandidaten aufstellte oder dann nur eine ganz verschwindend geringe Stimmenzahl erhielt. Im Wahlkreis „Stadt Berlin“ brachten es die Konservativen 1912 in zwei von den sechs Wahlkreisen auf 3,4 Prozent der abgegebenen Stimmen. Im Jahre 1924 aber wurden im Wahlkreis Berlin 21,5 und 22 Prozent der gesamten Stimmen für die Deutschnationalen abgegeben. In München stiegen sie zwischen 1912 und 1924 auf 12 Prozent, in Dresden von 2,7 auf 17,5 und 19,5 Prozent. In Hamburg, Leipzig und Halle a. d. Saale konnten die

Konservativen 1912 gar nicht an die Aufstellung von eigenen Kandidaten denken; im Dezember 1924 aber brachten es die Deutschnationalen in Hamburg auf 21,6 Prozent, in Leipzig auf 14 Prozent, in Halle auf 27 Prozent der sämtlichen Stimmen. Allein in Groß-Berlin wurden im Dezember 1924 für die Deutschnationalen 549,266 Stimmen abgegeben gegen 392,369 in dem agrarischen Ostpreußen, und 445,901 in Pommern. In Hamburg stimmten im Dezember 1924 136,510 Wähler deutschnational gegen nur 138,865 im Regierungsbezirk Königsberg.

Genosse Decker weist dann weiter nach, daß sich diese gewaltige Verschiebung zugunsten der Deutschnationalen nicht bloß auf Kosten anderer rechtsbürgerlicher Parteien, wie der Deutschen Volkspartei (den früheren Nationalliberalen), vollzog, sondern in viel stärkerem Maße noch auf Kosten der Demokraten (der früheren Fortschrittspartei) und nominalisch der Sozialdemokraten. Der deutschnationale Wählerzuwachs sei also zugleich ein Reingewinn für die kapitalistisch-agrarische Interessengemeinschaft gewesen. In Berlin hatten die Sozialdemokraten 1912: 75,6 Prozent der gültigen Stimmen. 1924 aber brachten es Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen in Berlin auf 52,3 Prozent der Gesamtstimmen. In Hamburg war die sozialdemokratische Prozentziffer 1924 um 28 Prozent niedriger als 1912, die deutschnationale aber um 23,6 Prozent höher. Genosse Decker folgert daraus wohl mit Recht, daß „nicht nur derselbe wildgewordene Kleinbürger, sondern auch derselbe Arbeiter bald für die Kommunisten, bald für die Bölkischen, bald für die Deutschnationalen stimmte.“

In seinem zweiten Artikel (Augustheft 1927 der „Gesellschaft“) gibt Genosse Decker zunächst mit folgender Tabelle eine Übersicht über die Zahl der für die deutsche Sozialdemokratie insgesamt im ganzen Reich in Prozenten der Gesamtwähler bei jeder Wahl abgegebenen Stimmen:

Februar 1924	Mai 1924	Dez. 1924	März 1925	Mai 1926	Mai 1927
22,8	25,4	32,8	36,4	39,9	40,8

Im Jahre 1912 erhielten die Sozialdemokraten 34,9 Prozent aller in Deutschland abgegebenen Stimmen, im Dezember 1924 Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen genau 35 Prozent. Es wäre jedoch, wie Genosse Decker bemerkt, „vollkommen falsch, daraus den Schluß zu ziehen, daß die genannten Parteien im Dezember 1924 über das gleiche Wählerkontingent verfügten wie 1912, da die Verteilung der sozialdemokratischen und kommunistischen Stimmen im Dezember 1924 sich wesentlich von der Verteilung der sozialdemokratischen Stimmen bei den letzten Wahlen vor dem Kriege unterscheidet. Die Unterschiede sind außerordentlich auffallend.“ Auf Grund der Berechnungen des Reichsstatistischen Amtes für 32 von insgesamt 35 deutschen Wahlkreisen, deren Gebiet das gleiche geblieben ist, ergibt sich das folgende interessante Bild:

Wahlkreis	SPD. u. KPD. im Dez. 1924	SPD. im Jahre 1912	Im Dez. 1924 + oder —
Berlin	51,6	75,7	— 24,1
Potsdam II	38,1	58,7	— 20,6
Hamburg	46,5	61,2	— 14,7
Chemnitz-Zwickau	47,3	58,8	— 11,5
Düsseldorf-Ost	36,3	44,1	— 7,8
Potsdam I	42,3	49,5	— 7,2
Dresden-Bautzen	43,8	51,0	— 7,2
Leipzig	48,2	55,2	— 7,0
Thüringen	41,2	47,4	— 6,2
Franken	29,6	33,6	— 4,0
Schleswig-Holstein	37,0	40,6	— 3,6

Oberbayern-Schwaben	23,8	27,1	— 3,3
Frankfurt a. d. O.	32,3	35,5	— 3,2
Württemberg	28,4	31,6	— 3,2
Baden	26,4	28,3	— 1,9
Breslau	33,9	35,6	— 1,7
Merseburg	41,3	42,6	— 1,3
Magdeburg	44,4	44,6	— 0,2
Weser-Ems	30,0	29,3	+ 0,7
Liegnitz	36,1	35,3	+ 0,8
Mecklenburg	40,2	38,8	+ 1,4
Hessen-Darmstadt	41,0	39,3	+ 1,7
Westfalen-Süd	36,8	34,2	+ 2,6
Pfalz	34,9	32,2	+ 2,7
Köln-Aachen	24,2	21,3	+ 2,9
Hessen-Nassau	37,1	33,0	+ 4,1
Düsseldorf-West	26,3	22,1	+ 4,2
Westfalen-Nord	28,3	22,4	+ 5,9
Pommern	30,4	24,0	+ 6,4
Niederbayern	17,0	10,5	+ 6,5
Koblenz-Trier	15,5	6,4	+ 9,1
Ostpreußen	28,9	14,8	+ 14,1

Genosse Decker sagt zu dieser Tabelle: „Wir finden einen starken Rückgang überall dort, wo die großstädtische und industrielle Bevölkerung überwiegt, am stärksten im Wahlkreis Berlin, dann in Potsdam II, wozu auch ein großer Teil von Berlin gehört, und ferner in der Großstadt Hamburg. Dieser Rückschlag ist stärker in evangelischen als in gemischten und besonders in rein katholischen Wahlkreisen. Von den ersten zehn Wahlkreisen unserer Tabelle besitzt keiner eine katholische Bevölkerungsmehrheit, nur zwei (Düsseldorf-Ost und Franken) sind gemischte Kreise. Dagegen überwiegen unter den letzten Kreisen unserer Tabelle die katholischen. Es sind aber zugleich überwiegend ländliche Kreise: auf dem Lande haben die sozialistischen Stimmen zugenommen.“ Aus den vom Verfasser angeführten Detailbeispielen geht hervor, daß die Sozialdemokratie in dem überwiegend ländlichen Mecklenburg an Stimmen seit 1912 zugenommen hat, daß ferner in Gebieten mit katholischer Bevölkerungsmehrheit wie dem Kreis Neuwied, im rheinischen Regierungsbezirk Koblenz, die sozialdemokratische Wählerzahl seit 1912 von 9,2 auf 25,9 Prozent angestiegen ist, in der Stadt Neuwied aber nur von 26,5 auf 30 Prozent und im Stadtkreis Koblenz nur von 19,8 auf 20 Prozent. Daraus folgert Genosse Decker, daß zwar der prozentuale Anteil der sozialistischen Stimmen in den Großstädten Deutschlands stärker bleibe als auf dem Lande, in den evangelischen Bezirken stärker als in den katholischen, wo ein großer Teil für das Zentrum, die Partei der Klerikalen, stimmt. Es bestünden aber keine so großen Unterschiede, keine so große Distanz mehr wie vor dem Kriege. Man dürfe sagen, daß allgemein in den Städten und in den industriellen Bezirken eine relative Abnahme, dagegen auf dem Lande überall eine relative Zunahme stattgefunden habe.

Genosse Decker bekräftigt seine frühere Feststellung, daß vor allem die Deutschnationalen die Nutznießer der sozialdemokratischen Verluste in den Großstädten und Industriebezirken gewesen seien, indem er wörtlich sagt: Es ist eine soziale Erscheinung von großer Bedeutung, daß die sozialistische Bewegung in den Städten viel von ihrer Anziehungskraft eingebüßt hat und daß die Deutschnationalen dort ihre größten Erfolge erzielen konnten, wo früher die Konservativen völlig versagt hatten. 1912 hatten die Sozialdemokraten im ganzen

Deutschen Reich in den Ortschaften mit mindestens 10,000 Einwohnern und darüber" 49,3 Prozent der abgegebenen Stimmen bekommen, die Konservativen nur 3 Prozent. Der prozentuale Anteil der sozialdemokratischen Stimmen lag in den evangelischen Großstädten über diesem durchschnittlichen Prozentsatz, in den katholischen dagegen in der Regel darunter ... Die sozialistische Bewegung hat als Fazit der Entwicklung nach dem Kriege und nach der Revolution einen erheblichen Teil ihrer Anhänger oder Mitläufer in der städtischen und industriellen Bevölkerung verloren, hat aber auf dem Lande (vor allem unter den Landarbeitern) etwas gewonnen und ferner einen besseren Zugang zur katholischen Bevölkerung, in erster Linie zur katholischen Arbeiterschaft, gefunden; die Hauptnütznießer der sozialistischen Verluste sind die Deutschnationalen, die im Gegensatz zu den alten Konservativen auch zu einer großen städtischen Partei geworden sind."

Aus diesen Feststellungen möchte man als unbefangener Beobachter den Schluß ziehen, daß ihr überlauter, mit sozialistischen Prinzipien kaum je zu vereinbarender Patriotismus in den Kriegs- und Nachkriegsjahren der deutschen Sozialdemokratie nicht nur nichts genutzt, sondern ihr enorm geschadet, einen bedeutenden Teil ihrer Anhänger in den politisch und wirtschaftlich wichtigsten Zentren entfremdet hat. Die vom Kriegs- oder Sozialpatriotismus infizierten Arbeitermassen haben sich offenbar gesagt, wenn die „nationale“ Einstellung der deutschen Sozialdemokratie schon einmal richtig sei, dann täten sie besser, sich gleich den Deutschnationalen zuzuwenden, deren Patriotismus ja noch viel geräuschvoller und nachhaltiger zum Ausdruck kommt als jener der Rechtssocialisten.

F. H.

Buchbesprechung.

Proletarischer Glaube.

Eine überaus interessante und auffallendreiche Studie über die Frage, bis zu welchem Maße heute noch von religiösen und kirchlichen Bindungen bei der Masse derjenigen Arbeiter gesprochen werden kann, die von der proletarischen Emancipationsbewegung erfaßt sind, hat ein freireligiöser, das heißt sozialistisch orientierter deutscher Geistlicher namens Paul Pieckhoff vor kurzem im Umfang eines Buches von 243 Seiten veröffentlicht, und zwar unter dem Titel „Proletarischer Glaube. Die religiöse Gedankenwelt der organisierten deutschen Arbeiterschaft nach sozialistischen und kommunistischen Selbstzeugnissen.“ Erschienen ist das Buch im Turche-Verlag, Berlin. Es kostet broschiert Mk. 4.80, gebunden Mk. 6.—

Der Verfasser legt in dem Werk die Auswertung von rund 5000 Fragebögen nieder, die er an Arbeiter in Berlin, in Sachsen, Westfalen, im Rheinland und in Bremen versandt hatte und auf denen zur Beantwortung 23 Fragen enthalten waren, die alle die Stellung des einzelnen zur Kirche betrafen. In diesen Fragen wurde zu erforschen gesucht, welche Haltung der Empfänger zu Pfarrer und Kirche, Katechismus, Bibel, Gott und Christus, Gebet usw. einnehme. Von den 5000 Fragebögen sind allerdings nur 500, also 10 Prozent, beantwortet zurückgekommen, 90 Prozent der Empfänger haben darauf überhaupt nicht reagiert, sind aber zweifellos noch weniger als die Antwortenden zu den froniunten Gemütern zu zählen. Jene, die antworteten, waren in der Hauptsache gereifte Menschen, Leute zwischen 30 bis 50 Jahren. Alle Berufe und Schichten des Proletariats sind darunter vertreten. 37 Prozent der Antworten kamen von Genossen, die der Kirche angehören, 63 Prozent von solchen, die das Band zwischen sich und der Kirche zerschnitten haben. Der Verfasser hat übrigens in seinem Wirkungskreis Neukölln bei Berlin bei 2000 organisierten